



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Du liebes Schiltach!“ – Eine Wanderung durchs obere Kinzigtal vor 200 Jahren

von Hans Harter

Nachdem Schiltach an das Großherzogtum Baden gekommen war, informierte 1816 das erste gesamtbadische Lexikon über das „kleine Städtchen“: „1282 Seelen“, „Erwerb im Handwerk und Ackerbau, hauptsächlich aber im Floßhandel, der mit Lebhaftigkeit betrieben wird“.

Um dies zu erkunden, unternahm 1823 der evangelische Pfarrer Christian Ludwig Fecht aus Lahr eine Wanderung, die ihn über Elzach in „das fruchtbare, schöne Kinzigtal“ führte. Erste Einkehr war in Haslach, bekannt für die Märkte mit „Schwabenfrucht“ und „Schwabenvieh“. Der Wein vom Herrenberg, der „schmecken soll wie Burgunder“, war leider ausgetrunken, „das Welschensteinacher Kirschenwasser“ jedoch auch nicht zu verachten.

Die Kinzig zur Linken, rechts dunkelgrüne Tannen, ließen dem Wanderer „den schönen, runden Turm, der über Hausach schwebt“, immer näher rücken. Im Hammerwerk mit drei Großhämmern wurden Pfannen geschmiedet sowie Holzessig, Teer und Wagenschmiere produziert. Im „freundlichen Wolfach“ fiel ihm die breite Hauptstraße auf, und „die Frau Salmenwirtin“ erzählte, „wie die Schwaben kommen, ihre Frucht bringen und dafür das herrliche Obst holen“. Er erfuhr, dass hier 20 Schiffer Floßhandel auf der Kinzig betreiben, und staunte, „wie die Wolfacher Weinstöcke an die Felsen anlegen“. Er prophezeite: „Dieser Wein wird noch der allerbeste, da die Sonne gewaltig an die Felsen brennt.“

Den Weg nach Schiltach nahm er mit zwei „Reisegesellen“ von Gutach aus – „das war eine Steige!“ Auf dem Moosenmättle „lohnte ein Sauremus von Wein“ die „Fußarbeit“ schlecht, ihn jedoch „mit Fruchtbranntwein zu verbessern, verdarb uns ganz den Magen“. Abwärts kamen sie über den Kirchberg: „Recht lieblich lag das Städtchen mit seinem vielen weißen Tuch (zum Bleichen) auf den grünen Matten vor uns.“ „Aber fürchterlich waren die Felsenabhänge“ – „du liebes Schiltach!“ Eigentlich wollte Fecht „es bis an die Wolken erheben“, allein: Die Straßen „eng“, der Markt „ein Bergbuckel“, weder „in Breite noch Ebene“ mit Mannheim oder Karlsruhe konkurrenzfähig. Was also war „zu loben“?

Vor allem „der Herr Engelwirt“: „Wegen seiner Feinheit, Artigkeit, Billigkeit und wegen seinem wundergroßen, mit trefflichem Wein aller Art angefüllten Keller“ – er hieß Isaac Wolber, der „Engel“ war noch am Marktplatz (heute: Apotheken-Museum), sein Weinkeller im „alten Spittel“. Sodann:

„Die stattlichen Schiffer. Durch Verwandtschaft und Freundschaft machen sie fast eine Familie aus und geben mit ihrem Holzhandel der Gegend viel Nahrung.“ Ihrer zehn an der Zahl, „führen sie Tannen in Stämmen und Schnittwaren bis Kehl, doch auch bis in die Pfalz hinunter“, womit er die Holzmärkte in Speyer und Mannheim meinte.

„Zu loben“ war auch „die alte verfallene Burg, wo einst Ritterrosse trabten, nun friedliche Blumen und Gemüse wachsen“. Außerdem: „Die schöne, große Dorner’sche Papiermühle“, das erste Gewerbe im Welschdorf, gegründet 1816: „Papier aller Art, weißes, rotes, grünes, graues wird da im Überfluss gemacht.“ Schiltach fehle „nur ein eigenes Amt“, dann wäre „der Wohlstand des Städtchens noch viel löblicher“.



Schiltach vom Kirchberg, Pinselzeichnung von Maximilian von Ring, 1828. – Foto: Harter

„Zum Tor hinaus“ ging’s nach Wittichen, wo ihn „das Vergängliche“ einholte: Nach 600 Jahren war das Kloster bei der Säkularisation aufgelöst worden, sieben Nonnen verzehrten ihr Gnadenbrot, auf das „Sterbeglöcklein“ wartend – „trauriger und wehmütiger in der Seele als uns draußen im Leben“. Auch sonst stand es nicht gut: Die „Farbfabrik“ (Blaufarbenwerk) stand leer, und dem Wanderer kamen schwere Gedanken: „So steht alles endlich still, das Glöcklein, das zum Grabe läutet, wie der Farbkessel, der schöne Farben in das Leben reibt.“

Pfarrer Fecht machte noch manche Tour, doch zog es ihn immer wieder zurück „nach dem herzgeliebten Schiltach und dem noch geliebteren Lahr“. Nach 200 Jahren sei ihm letzteres verziehen, zumal er einen Nachfolger gefunden hat: Kürzlich bewegte sich wieder ein Pfarrer von Lahr nach Schiltach, sogar, um zu bleiben: Markus Luy. Man möchte wünschen, dass das Städtchen auch ihm, wie seinem Kollegen 1823, „von Herzen lieb“ sein möge.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 3. September 2021 im „Offenburger Tageblatt“
und am 7. September 2021 im „Schwarzwälder Bote“*